

Predigt am Tag des offenen Denkmals, 11. September 2016

Motto „Gemeinsam Denkmale erhalten“

Thema: Im Himmel ist Musik - die Steinmeyer-Orgel
Von Pfarrer Stefan Bauer

Offenbarung 19,5-7

Der Seher Johannes“ schreibt:

Eine Stimme ging aus von dem Thron:

*„Lobt unsern Gott, alle seine Knechte
und die ihn fürchten, klein und groß!“*

Und ich hörte etwas wie eine Stimme einer großen Schar

und wie eine Stimme großer Wasser

und wie eine Stimme starker Donner,

*die sprachen: „Halleluja! Denn der Herr, unser Gott,
der Allmächtige, hat das Reich eingenommen!*

Lasst uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben;“

Liebe Gemeinde,

im Himmel ist Musik – himmlische Musik. Daran besteht kein Zweifel. Darüber sind wir uns wohl einig. Und auch der Seher Johannes sieht, ja, und hört in der Offenbarung in den Himmel: Er sieht und hört das Ende der Zeiten.

Die große Musik, die erklingen wird, nachdem dem Bösen auf der Welt Hören und Sehen vergangen sein wird.

Der Jubel erfüllt den Himmel und breitet sich im weiteren Geschehen der Johannesoffenbarung über die ganze Erde aus: „*Siehe, ich mache alles neu!*“

Liebe Gemeinde, das ist doch Zukunftsmusik, sagen manche.

Doch der Glaube hält dagegen!

In Jesus Christus ist alles schon längst geschehen und durch Gottes Geist lebendig - mitten in seiner Gemeinde.

Im Himmel ist Musik – und Jubel soll auch auf Erden sein, weil Gott uns besucht und gerettet hat in Christus.

„*Lasst uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben*“,
hört Johannes:

Und genau das ist unsere Aufgabe in dem Ganzen.

Nicht nur im Himmel will Gott die Musik, sondern auch auf Erden. Darum hat er seine Kinder mit Musik begabt, damit ihr Lobgesang zu ihm aufsteigt von seiner Schöpfung.

In diesem Sinne ist Glaube eine fröhliche Sache.

„*Seid allezeit fröhlich, (...) denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus an euch.*“
Das schreibt Paulus. (1. Thess 5,16)

Gott meint es gut mit uns. Die Bibel hat kein anderes Thema:

- Wer sich von seinem Schöpfer beschenkt sieht, wird ihn fröhlich loben.

- Wer von der Gewissheit lebt, in Christus erlöst und befreit zu sein, der vergisst das Danken nicht.

- Und wer in noch so schwieriger Lage glauben kann, der fühlt sich bis zuletzt von guten Mächten wunderbar geborgen.

Glauben gibt also jederzeit Grund zur Freude – und Freude äußert sich am liebsten musikalisch.

So hat Paulus sogar im Gefängnis ein Loblied auf Gott angestimmt. – Mit durchschlagender Wirkung, denn anschließend stürzten die Mauern ein. Jericho war gar nichts dagegen. Musik ist eine Himmelskraft.

Dass Glaube Anlass gibt zu Freude und Fröhlichkeit, das scheint jedoch nicht immer so klar gewesen zu sein.

So blickt die Kirche z.B. zurück auf Zeiten und Phasen ihrer Geschichte, in der die Musik als Teufelswerk aus den Kirchen verbannt war.

Musik war etwas für den Jahrmarkt der Bauern, für derbe Späße und frivole Tänze. Von dieser noch halb heidnischen Kultur der einfachen Leute wollte sich die Kirche im Mittelalter gerne bewusst absetzen.

Ich glaube nicht, dass sie den Menschen oder Gott dadurch näher kam.

Aber vor diesem Hintergrund ist vielleicht verständlich, dass manche Kirchenlieder etwas blutleer klingen.

Ein harter Kritiker des Christentums und Freund der Musik, Friedrich Nietzsche hat in diesem Punkt wohl recht, wenn er schreibt:

„Bessere Lieder müssten sie mir singen, dass ich an ihren Erlöser glauben lerne: erlöster müssten mir seine Jünger aussehen!“

Dabei kann der Glaube nicht anders als fröhlich sein.

Für mich unvergleichlich gut hat das Hanns Dieter Hüsck mit seinem „Psalm“ ausgedrückt:

*Ich bin vergnügt – erlöst - befreit
Gott nahm in seine Hände meine Zeit
()*

*Was macht, dass ich so fröhlich bin
In meinem kleinen Reich
Ich sing und tanze her und hin
Vom Kindbett bis zur Leich*

*()
Was macht, dass ich so unbeschwert
Und mich kein Trübsinn hält
Weil mich mein Gott das Lachen lehrt
Wohl über alle Welt.*

Glauben, Freude, Tanz und Musik gehören zusammen.

Das wird hier deutlich, ganz persönlich.

Aber noch in anderer Hinsicht ist die Musik für den Glauben wichtig geworden: Immer wieder hat die Kirche gerade durch die Musik ihre Botschaft weitergeben können.

Sie steht damit in der Tradition des Judentums. Mit Tempelmusik und Psalmengesang, mit Wallfahrtsliedern und Siegesgesängen ist das Alte Testament durchzogen von Texten, die ursprünglich gesungen und von Instrumenten begleitet wurden.

Musik ist ein Stück vom Himmel.

- In der Gregorianik wurden in der ausgehenden Antike die Gesetzmäßigkeiten des Kirchengesangs festgelegt. Der Kirchengesang grenzte sich so ab gegenüber der aus heidnischer Tradition stammenden Instrumentalmusik.

Bis ins Mittelalter waren, wie ich schon erwähnte, Instrumente in der Kirche tabu. Die Gregorianik brachte dagegen ein Stück Himmel auf die Erde.

- Auch in der Reformationszeit gab die Kirche ihre Botschaft musikalisch weiter: Martin Luther selbst war Liederdichter und Komponist und er wusste, wie wichtig es war, dass Menschen seine neue Botschaft auch singen konnten. Lieder waren in dieser Zeit Propagandamittel für die reformatorischen Ideen.

Der Strophengesang wurde von Luther erstmals als wichtiges Element und fester Bestandteil des Gottesdienstes eingeführt. Seither antwortet die Gemeinde dem Evangelium mit Gesang.

- Musik und Glaube - Ich denke da auch an die Rolle der Lieder in der reformierten Genfer Tradition Calvins. Wir kennen die Wirkung dieser Psalmlieder von unseren Reformierten Freunden in Lorient: Zum Singen aufstehen ist bei ihnen selbstverständlich. Denn kräftiges Singen ist für sie wie ein fröhliches Glaubensbekenntnis.

- Oder ich denke an Paul Gerhardt, der mitten in den Schrecken des Dreißigjährigen Krieges, der an Grausamkeit nicht mehr zu überbieten schien, seine Lieder dichtete und seinem ganz persönlichen Gottvertrauen damit Ausdruck gab.

Jedes dieser Beispiele zeigt, den hohen Stellenwert der Musik für die Kirche und den Glauben:

Musik ist ein Stück vom Himmel!

Musik hilft bei der Verkündigung.

Musik unterstützt das Bekenntnis.

Musik tröstet und stärkt.

Lobt unsern Gott, alle seine Knechte! schreibt Johannes, der Seher.

Warum aber eine Orgel dazu?

Ich denke, die Orgel wird zu Recht die „Königin der Instrumente“ genannt. Sie hat einzigartige Eigenschaften und Möglichkeiten:

Seit dem 15. Jahrhundert spätestens wird sie in Kirchen benutzt. Es ging dabei vor allem darum, die menschliche Stimme zu unterstützen. Auch die Reformatoren, denen die Orgel anfangs zu „römisch“ war und die eine zu große Ablenkung von der Botschaft fürchteten, wurden schließlich Orgel-Fans.

Das allein schon deshalb, weil die Zahl der Gemeindelieder so stark anwuchs, dass die Gemeinde sich unmöglich alle Melodien merken konnte.

Warum aber eine Orgel?

Warum nicht irgend ein anderes Instrument?

Böse Zeitgenossen mögen jetzt denken, dass die Orgel eine Art frühe Sparmaßnahme von Kirchenleitungen war: Immerhin lässt sich auf einer Orgel die Klangfülle eines ganzen Orchesters erzeugen, und doch muss nur ein Organist dafür bezahlt werden!

Aber Spaß beiseite – das war nicht der Grund, der die Orgel zum wichtigsten Instrument der Kirchenmusik werden ließ:

Die Gestaltungsmöglichkeiten dieses Instruments gehen gegen Unendlich. Kein Instrument vermag eine vergleichbare Klangfülle zu erzeugen. Das haben wir gerade wieder hören können mit Hilfe von Herrn Herrmann / Bezirkskantor Martin!

Die Register, die in der langen Geschichte des Orgelbaus entwickelt wurden, sind eine Wissenschaft für sich.

Jeder Orgelbauer hat wohl seinen Ehrgeiz auch darangesetzt, ein neues Register, eine neue Klangfarbe, eine neue Intonation oder Klangkombination zu erfinden.

Das reicht dann von der Vox celeste, der Himmelsstimme, bis zu einem in Spanien entwickelten Register, das übersetzt „Ferkelgegrunze“ heißt.

Doch, was ich ganz und gar erstaunlich fand, als ich mich im Internet ein wenig über Orgelforschung erkundigte, das ist die Tatsache, dass es immer noch viele ungeklärte Phänomene in der Orgelmusik gibt. Erst mit der modernen Klang-Messtechnik kommt man langsam den Geheimnissen des Orgelklangs auf die Spur!

So wurde z.B. bei einem Orgelsymposium 1994 in Stuttgart festgestellt, dass eine gedackte Orgelpfeife keineswegs nur ungeradzahlige Obertöne erzeugt. Haben Sie das gewusst? - - - Ich auch nicht.

Was ich damit sagen will ist folgendes:

Bei den Klängen, die eine Orgel erzeugt, sind wir wohl der himmlischen Musik, die Johannes auf Patmos hören durfte, recht nahe.

Oder womit sonst wollen wir diese Beschreibung vergleichen:

Und ich hörte etwas wie eine Stimme einer großen Schar

und wie eine Stimme großer Wasser

und wie eine Stimme starker Donner, ...

Nirgends als im mehrstimmigen Chorgesang ist der Reichtum an harmonischen Obertönen so groß wie im Klang einer Orgel.

Das ist die physikalische Besonderheit, die in uns beim Hören der Orgel himmlische Gefühle weckt.

Und dabei fasziniert mich, dass Orgelklänge dadurch besonders intensiv, vielschichtig und interessant sind, dass die Pfeifen selbst nicht exakt auf der gleichen Frequenz schwingen, sondern absichtlich vom Orgelbauer um einen Bruchteil gegeneinander verstimmt werden. Das heißt, die Ordnung, die im Instrument herrscht, darf auf keinen Fall exakt und absolut sein. Wir würden sonst die Musik als schmerzhaft empfinden. Harmonie stellt sich vielmehr ein durch die leichte Abweichung des einzelnen Tones.

So ist die Musik im Grunde eine großartige Abbildung der Schöpfung und des Lebens selbst: In der Variation ist das Leben am stärksten. Eintönigkeit – im wahrsten Sinn des Wortes ist das Ende der Lebendigkeit. Ist das vielleicht der Grund, weshalb wir speziell die Orgelmusik als himmlisch empfinden können?

Bevor ich eine Antwort auf diese Frage versuche, möchte ich einen kleinen Zeitsprung machen in die frühen 50er Jahre.

Auch damals stand die Gemeinde vor der Aufgabe, die Orgel wieder herzustellen – allerdings ging nach dem Krieg gar nichts mehr. Die Schäden am Dach und am Deckengewölbe hatten Feuchtigkeit in die Kirche eindringen lassen – und diese hat die Orgel schwer beschädigt.

Aber nicht nur das – sage und schreibe 1228 Orgelpfeifen waren in den Jahren nach dem Krieg verschwunden.

Das war wohl so ähnlich wie vor Jahren als unsere kupfernen Regenrohre an der Kirche gestohlen wurden: Metall war sicher wertvoll nach dem Krieg. Und so haben die Pfeifen der defekten Orgel Füße bekommen und waren wohl irgendwo verscherpelt worden. Konfirmationsjubilare haben mir davon erzählt, dass sie selbst Pfeifen entwendet hatten, um damit zu spielen.

So erging es unserer armen Orgel.

Dennoch wünschte Dekan Fritz Roos für die Gemeinde unbedingt wieder ein schönes Instrument. – Allerdings waren die Finanzen unheimlich knapp in jenen Jahren. Auch die Gemeindeglieder konnten damals nichts spenden, weil alles noch im Aufbau und die Wirtschaftslage noch schlecht war.

So wurde damals mit Hilfe der Landeskirche das neue Instrument finanziert – die Gemeinde nahm bei der Landeskirche einen Kredit dafür auf und zahlte ihn dann in langen Jahren ab – jedoch ohne Mühe, da bald der wirtschaftliche Aufschwung kam.

42 Tausend Mark hat damals die ganze Orgel gekostet – wow! Das klingt wenig – aber es war auch damals eine unvorstellbar große Summe. Heute wäre der gleiche Betrag etwa 420 000 Euro! Und die würden vielleicht nicht reichen, unser Instrument neu herzustellen.

1951 erklang zu Weihnachten erstmals das Rückpositiv mit dem Zimbelstern. 1952 waren auch Haupt- und Schwellwerk fertig gestellt und zu Ostern erklang die volle Pracht der Töne auf nunmehr rund 2700 Orgelpfeifen – die größte davon ist 6 ½ Meter lang, die kleinste nur 10 Millimeter.

Doch zurück zu der Frage, warum denn unbedingt wieder eine Orgel angeschafft werden sollte. Da möchte ich zum Schluss mal aufzählen, was dieses Wunderinstrument alles für uns und für den Glauben tut:

- Sie hilft uns, richtig zu singen.
- Sie unterstützt uns bei Lobgesang, Dank und Bekenntnis.
- Sie leistet im Sinne der Liederdichter und Komponisten ihren Teil der Verkündigungsarbeit und dient so dem Evangelium.
- Sie hilft unserer Freude an Gottes Schöpfung auf die Sprünge.
- Und sie wird uns immer wieder einen Vorgeschmack geben von der himmlischen Musik. Amen.